

Gastautor

03.10.2011 11:56

Die DDR, dein Feind und Häscher. Freya Klier zum 3. Oktober.

Zum 3. Oktober erinnert die ehemalige DDR-Bürgerrechtlerin Freya Klier an einen DDR-Alltag voller Willkür und Schikanen, rechnet mit der Stasi ab, geht mit der DDR-Nachfolgekanaille und bundesdeutscher Naivität ins Gericht. Aber: Der Wahnwitz des "realen Sozialismus" wurde immerhin vor über zwei Jahrzehnten in die Knie gezwungen, und Freya Klier hat die Hoffnung nicht aufgegeben, daß unsere Demokratie weiterhin an Oberhand gewinnt. Sie hat Achgut ihre Rede, die sie heute morgen in Mülheim an der Ruhr hielt, als exklusive Erstveröffentlichung im Volltext zur Verfügung gestellt.

1. Das große Spiel

Leipzig. Ein kalter Septembervormorgen im Jahr 1984. An den Gleisen des Hauptbahnhofs wartet eine Gruppe junger Leute auf einen Zug. Müdigkeit herrscht, denn es ist noch sehr früh am Morgen. Immerhin ist die Gruppe wach genug, um zu bemerken, dass sie von mehreren Stasi-Leuten beobachtet wird...

Gegen 6.52 Uhr rollt endlich der erwartete Zug ein: '15 Agenten und Spione aus Bonn', so wird die Staatssicherheit kurz darauf notieren, 'steigen aus - getarnt als Fußball-Fans. Versehen haben sie sich mit so harmlosen Decknamen wie Wolle, Tommy, Wulf, Udo oder Chris....'

Was der DDR-Geheimdienst für Tarnung hält, ist keine - die jungen Leute, die an diesem Morgen zur Messezeit aus dem Zug steigen, heißen tatsächlich so. Und es handelt sich bei ihnen nicht um Agenten und Spione, sondern eine Jugendgruppe vom Rhein, die eine große Leidenschaft mit den Leipziger Jugendlichen auf dem Bahnsteig teilt: Sie sind allesamt Fußball-Fans! Und alle treten selbst gern den Ball - die einen eben in Bonn, die anderen in Leipzig.

Nun möchte man zum deutsch-deutschen Freundschaftsspiel aufeinander treffen. Da DDR-Bürger eingeschlossen sind und den Rhein lediglich auf Postkarten besichtigen dürfen, bleibt nur der umgekehrte Weg: Die Bonner machen sich auf an die sächsische Pleiße.
Zur Herbst-Messe 1984.

Ihren Anfang nahm die politisch harmlose Begegnung im „Bockenheimer Bembel“, einer Fußball-Fanclub-Zeitung, in dem die Anhänger des Bonner SC nach Spielpartnern für die eigene Elf suchten. Völlig unerwartet kam eine Antwort aus dem Osten - Fans von Chemie Leipzig schrieben zurück.

Wie die Zeitung dorthin gelangt ist, konnte später keiner mehr sagen. Doch die Idee einer Ost-West-Begegnung zündet sofort. 'Wie' - so überlegen die jungen Leute beidseits der Grenze - 'ließe sich das gemeinsame Fußballspiel organisieren?' Im innerdeutschen Jugendaustausch herrscht 1984 Eiszeit, die DDR-Organen blockieren jede Begegnung. Doch irgendwie muss das doch möglich sein?

Jens, einer der Leipziger Fußball-Fans, hat da eine zugkräftige Idee: Je eine Gastfamilie aus Leipzig solle einen Bonner Jugendlichen einladen. Am besten zur Messezeit, denn da erwartet man die wenigsten Schwierigkeiten, verläuft die Abfertigung bei der Einreise lockerer als üblich... Ins Auge gefasst wird die nächste Leipziger Messe - die im Herbst 1984.

Die Staatssicherheit bekommt Wind von der Spielabsicht, das Verhängnis nimmt seinen Lauf: Die Jungen geraten unter massiven Druck, das deutsch-deutsche Fußballspiel ist zu verhindern! Jens, der die Idee dazu hatte, wird zum „Rädelsführer“ ernannt und eines Morgens von vier Stasi-Leuten abgeholt. Allen wird eine Ordnungsstrafe von 1000 Mark angedroht sowie Verbot für sämtliche DDR-Stadien, sollte der Ball deutsch-deutsch rollen. Die Jugendlichen sind eingeschüchtert und geben auf. Scheinbar. Um den Verzicht zu überwachen, kreuzen zum angesetzten Spieltermin am Leipziger Sportplatz zwei Polizeiautos sowie der Lada mit den vier Stasi-Leuten auf.

Und - die Gäste aus Bonn? Fünfzehn junge Leute brechen noch ahnungslos und gut gelaunt zur Herbstmesse in den Osten auf. Problemlos passieren sie die innerdeutsche Grenze, in den Koffern Gastgeschenke: Ein Satz Trikots, Ball und Torwarthandschuhe für die gegnerische Mannschaft. Ihre Gruppe besteht aus einer jungen Frau und vierzehn jungen Männern im Alter von 19-26 Jahren. Sie stammen aus allen Schichten der Bevölkerung: Arbeiter und Angestellte sind darunter, Arbeitslose, Azubis und Studenten. Dass es keine einfache Reise wird wie nach Paris, ist klar - Fans mit leichtem Hang zur Randalie lässt man fürsorglich in Bonn zurück.

Und dann, eines Morgens im September 1984, steht man sich gegenüber - „beklommen, unbekannt, fremd“ , wie einer der Jungen sich erinnert. Doch die Hemmungen sind rasch überwunden. „Wir sind sehr schnell warm miteinander geworden“, erinnert sich ein ehemaliger Biologie-Student aus Bonn, „obwohl wir uns ja nur durch den Briefkontakt kannten.“ Nun allerdings erfahren die Gäste auf dem Bahnsteig, dass die Leipziger Staatsorgane das Spiel schon im Vorfeld abgepfiffen haben - ohne Begründung. Das ist ein Schock. So will man wenigstens Leipzig genießen. Herzlich werden die Rheinländer in den Familien der sächsischen Fans aufgenommen. Man schaut sich - wenn man schon nicht selbst spielen darf - gemeinsam ein Fußballspiel an: Chemie Leipzig gegen Frankfurt/Oder. Man erkundet mit den neuen Freunden die Stadt - das Völkerschlacht- Denkmal, das Messegelände, die Thomaskirche... Man guckt mit den Gastfamilien die Sportschau auf beiden Kanälen und macht sich am Abend 'landfein' für die Disco.

Der Abschied fällt schwer. Doch dass aus dem Fußballspiel, dem eigentlichen Grund ihrer Reise, nichts wurde, muss ja nicht so bleiben. Gemeinsam tüfteln die jungen Leute aus Ost und West an einem leisen, intelligenten Widerstand: Zur Frühjahrsmesse 1985 will die Truppe aus Bonn erneut einreisen - einzeln und unauffällig. Denn die Messe fällt diesmal mit Ostern zusammen; bei einem doppelten Reisetrom kann man mit weit gefächerter Aufmerksamkeit der Leipziger Polizei und Staatssicherheit rechnen...

Der Plan geht auf, und diesmal gelingt auch das Freundschaftsspiel! Sechs Tore fallen, die Stimmung ist bestens. Leipzig gewinnt, doch das ist eigentlich unwichtig. Man feiert in der Carola-Bar, fährt zusammen nach Dresden und guckt sich andere Fußballspiele an. Die Staatsorgane der DDR kommen erst dahinter, als alles gelaufen ist. Die Konsequenzen: Unbefristetes Einreise-Verbot für die Westler! Die aber wollen das nicht hinnehmen, beschweren sich im Innerdeutschen Ministerium in ihrer Hauptstadt Bonn. Dort trifft aus dem Osten wenig später die Nachricht ein, die 'betreffenden Personen gelten in der DDR als unerwünscht! '... Unerwünscht wegen eines Fußball-Spiels.

Die jungen Leute lassen sich nicht einschüchtern. Schon kurz darauf trifft man sich in Prag: Für das Länderspiel CSSR - Bundesrepublik Deutschland haben die Bonner Karten für alle besorgt. Und außer einem - dem sogenannten Rädelsführer Jens - dürfen auch alle Leipziger ins sozialistische Nachbarland fahren. Im Fußball-Stadion von Prag kommt es 1985 zu einer vorgezogenen Wiedervereinigungsfeier: Von den etwa 10 000 deutschen Fans, welche die Beckenbauer-Truppe anfeuern, stammen 8 000 aus der DDR... Dass die Tschechen mit 5:1 unterliegen, ist nur einer der Gründe zum Feiern...

Die Fans aus Leipzig und Bonn bleiben in brieflichem Kontakt, mal mehr, mal weniger. Und eines Tages passiert, womit niemand mehr gerechnet hat: Die Mauer fällt! Bereits im März 1990 kommt es zur neuerlichen deutsch-deutschen Begegnung...diesmal in Bonn, wohin Ostler jetzt völlig ungehindert reisen dürfen. Sie alle sind nun so um die dreißig, die ersten haben Kinder. Das Wiedersehen verläuft im Rausch des Mauerfalls, es herrscht ein nicht endendes Wundern und Staunen, dass man sich nun so völlig unkompliziert treffen kann. Sie finden einander immer noch sympathisch, so bringen sie im Jahr darauf ihre Frauen mit. Der gemeinsame Ausflug geht diesmal nach Bayern. Noch heute - nun schon mehr als zwei Jahrzehnte nach dem Mauerfall - steht man in lockerem Kontakt.

Wie viele solcher deutsch-deutscher Begegnungsgeschichten ließen sich erzählen? Wie viele Geschichten, die von Schikanen durch DDR-Polizei und Staatssicherheit strotzen? Man kann sie auflesen in allen Teilen Deutschlands. Sie liegen meist unterhalb der Ebene von Knast oder Erschießungen an der innerdeutschen Grenze. Doch gerade sie spiegeln ein Stück deutscher Geschichte, erinnern an einen DDR-Alltag voller Willkür und Schikane.

Doch sie spiegeln auch die Gewitztheit von Bürgern in Ost und West, jenen Einfallsreichtum, ohne den die innerdeutschen Beziehungen wohl tatsächlich verkümmert wären. Die Fußball-Geschichte erzählt von Neugier und Gastfreundschaft vonseiten Leipziger Eltern. Sie erzählt von einer Begegnung auf Augenhöhe zwischen Ost und West. Voreingenommenheiten und mittlerweile ritualisierte gegenseitige Abwertungen sucht man vergeblich unter diesen Leuten, die nun bereits auf die 50 zugehen.

Gewiss, es klemmt noch immer ein wenig zwischen Ost und West, vor allem dort, wo Klischees fest zementiert sind. Gegenseitige Akzeptanz und unaufgeregte Sympathien aber kann man dort beobachten, wo gleiche Interessen einer Begegnung zugrunde liegen - sei es nun Fußball, Gartenbau, gotische Kunst oder Turniertanz...

2. Der alte Mauerstreifen

Über dem Jahr 2011 liegt auch ein schmerzliches Gedenken: Vor 50 Jahren wurde die Mauer gebaut...wurde eine 1400 km lange innerdeutsche Grenze fluchtsicher abgedichtet. Stacheldraht, Sperrzäune, Erdminen, Selbstschuss-Anlagen, Scharfschützen - dies alles brachte unendliches Leid über die Menschen Ostdeutschlands. Wird es noch würdig erinnert?

Entlang der ehemaligen Berliner Mauer hat sich eine Disney-Welt etabliert: Es gibt dort Trabi-Safaris, mit einer Flotte von 120 Zweitakttern. Die knattern gegen Bezahlung am alten Mauerstreifen entlang, um mit dem (meist internationalen) Publikum die 'letzten Relikte des real existierenden Sozialismus' zu entdecken, wie es in der Werbung heißt. Ich sehe das mit einem lachenden und einem weinenden Auge. Das Knattern bei stinkendem Auspuff löst bei japanischen oder belgischen, bei bayrischen oder rheinländischen Gästen Heiterkeit aus. Und das kann ich als ehemalige Besitzerin eines Trabis - einer Rennpappe, wie wir das Fahrzeug nannten - durchaus nachvollziehen. Obwohl: Das Lachen konnte einem schon vergehen, wenn mal wieder die Zündkerzen verrußt waren. Oder man bei strengem Winter über Nacht die Batterie ausbauen und in die Wohnung im 4.Stock schleppen musste, damit die Rennpappe am nächsten Morgen wieder startklar war...

Solche Ärgernisse mag der heutige Mauer-Tourist erahnen. Doch bekommt er ein Gefühl dafür, was permanentes Eingeschlossensein bedeutet? Bekommt er ein Gefühl für die Gefahren einer Flucht? Auf die Mauer-Touristen im Trabi warten nachgestellte Verkehrskontrollen der DDR-Polizei - vielleicht hat Leander Haussmann ein paar Kleindarsteller abgestellt. Seit neuestem ist der Zwangsumtausch dazu gekommen: Man kann seinen Euro in Mark der DDR wechseln... Wie geht das weiter? Wird im nächsten Jahr die Erschießung von Chris Gueffroy nachgestellt - eine Puppe, die an der Mauer hängt und auf die der Touri einmal gezielt ballern kann?

Ich selbst habe als 18-Jährige versucht zu fliehen - in großer seelischer Not, nachdem mein Bruder bereits aus politischen Gründen im Zuchthaus saß. Über die Ostsee wollte ich raus, mit einem schwedischen Schiff. Ich saß bereits in der Kajüte. Doch meine Flucht scheiterte, weil mich ein DDR-Matrose verriet... Bei jedem von uns nach vielen Tausenden zählenden DDR-Flüchtlingen hat sich der Ablauf der Fluchtgeschichte eingebrannt, meist für den Rest des Lebens. Wir erinnern uns an schlimme und schlimmste Momente unserer Haftzeit. An schier endlose Demütigungen des Wachpersonals, dessen Macht und Willkür sich auch im Sozialismus in dumpfen, brutalen Gesichtern spiegelte.

Eines Sommertages traf der Häftlingstransport, in dem auch ich in einer winzigen Zelle reiste, auf dem Dresdner Hauptbahnhof ein. Unsere kleine Kolonne - etliche Männer, ein paar Frauen -war vor dem Aussteigen angewiesen worden, den Blick strikt auf den Rücken des Vordermannes zu heften. Seit langem sah ich damals wieder freie Menschen, wenn auch nur aus den Augenwinkeln. Wie nah sie uns waren, die zufällig auf einem Bahnsteig auf ihren Zug warteten! Und wie sie zu uns, den Verbrechern, herüber schauten, die da plötzlich vor ihren Augen mit Handschellen, flankiert von Polizei-Uniformen und Hunden am äußersten Rand der Gleise entlang geführt wurden. Erschrockene Blicke trafen uns, abweisende, forschende... Doch plötzlich stand da eine junge Frau, die vorsichtig zu uns herüber winkte, die Hand ganz unauffällig vor der Brust bewegend... Ich habe dieses Winken mit in die Zelle genommen wie einen Blumengruß.

Den Fluchtversuch habe ich überlebt - körperlich unversehrt. Ein Thüringer Freund, dem eine Selbstschussanlage SM 70 ein Bein zerfetzt hat, beneidet mich darum. Michael Gartenschläger aus Strausberg, der Mitte der 70-er Jahre beim Abbau einer SM 70 von einem Spezialkommando der Staatssicherheit von Schüssen durchsiebt wurde, teilte zuvor im Zuchthaus Brandenburg mit einem schwer verstümmelten Mithäftling die Zelle: Dieser hatte mit seiner Freundin die Flucht gewagt. Die beiden wurden entdeckt, die Freundin mit Sperrfeuer niedergemäht. Der Mithäftling selbst war zunächst nur an der Hüfte getroffen, löste aber beim Zurückkroben eine Mine aus, die ihm einen Teil seiner Gliedmaßen wegriss. Fünf Jahre Zuchthaus hat er zusätzlich bekommen... Was

für ein unbarmherziges System war das, von dem heute so viele noch schwärmen?

Die Schicksale unserer Mitmenschen dürfen niemals in Vergessenheit geraten. Nicht die an der Berliner Mauer oder der innerdeutschen Grenze Erschossenen. Nicht die in der Ostsee Ertrunkenen und auch jene nicht, die an den sozialistischen Außengrenzen getötet wurden. Erst kürzlich habe ich einen Dokumentarfilm beendet, in dem zwei Leipziger Jungen 1980 bei einem Fluchtversuch an der bulgarischen Grenze ihr Leben ließen. Kaum erwachsen, wollten sie ihrer Einberufung in die DDR-Armee entfliehen... und wurden im Grenzgebiet zu Griechenland gefasst. Sie hatten bereits ihre Hände erhoben, als ein bulgarischer Grenzzoffizier mit der Kalaschnikow zielgerichtet drauf hielt. An Eseln befestigt wurden die Leichen der beiden Jungen aus dem Tal hinauf ins Grenzdorf und dort quer über den Marktplatz gezogen - zur Abschreckung für all jene Einwohner, die sich ebenfalls mit Fluchtgedanken trugen...

Nein, der Schrecken der Mauer hat nicht nur ein innerdeutsches Gesicht. Und unsere Gedanken umfassen nicht nur die Ermordeten und Verletzten, sondern auch die zurück gebliebenen Eltern und Geschwister, die der Staat in Sippenhaft nahm... Kinder, die sich in einem Heim wiederfanden, während sich hinter ihren Eltern Zellentüren schlossen.

3. Die Ballon-Aktion von 2001

Ich beobachte: Ost und West legen 2011 ein deutliches Stück mehr Gelassenheit im Umgang miteinander an den Tag als noch vor zehn Jahren, da ebenfalls Wahlen zum Abgeordnetenhaus Berlin anstanden. Die Atmosphäre im damaligen Herbst 2001 war aufgeheizt, skrupellos schielte die Berliner SPD nach der prozent-starken sozialistischen Partei. Wir mussten etwas tun! Und plötzlich sah ich den großen Aussichtsballon am Potsdamer Platz, der damals noch ein zugänglicher bunter Ball war! Das war 's, der Himmel über Berlin - sofort kam mir die Idee, von da oben Flugblätter abzuwerfen. Schnell hatte ich eine größere Gruppen von Künstlern und Schriftstellern zusammen, Studenten und Schülern - 34 Willige brauchte ich, die mit mir als scheinbar normale Touristen in die Gondel des Ballons klettern würden, mehr Personen auf einmal waren für einen Ballon-Aufstieg nicht zugelassen.

Wir stellten unsere mit Erinnerung gespickten Mahnungen auf farbigem Papier zusammen. Denn vieles war ja bereits in Vergessenheit geraten. Wer beispielsweise wusste ein Jahrzehnt nach dem Mauerfall noch, dass die damalige SED/PDS in der Wendezeit den islamisch-arabischen Extremismus finanzierte? Und das, obwohl Menschen aus solchen Kulturkreisen in der soeben verblichenen DDR gar nicht leben durften - von einigen Handvoll Emigranten abgesehen, die Bleiberecht bekamen, weil sie sich sofort bereit erklärten, Inoffizielle Mitarbeiter der Staatssicherheit zu werden...

Nun aber, Ende Mai 1990, brauchten die roten Genossen die ansonsten verabscheute Kultur und Religion für einen kriminellen Akt: Es drohte nämlich die deutsche Einheit und in diesem Zusammenhang ab Juni ein neues Parteiengesetz. Das hieß, die Herrscher über die DDR-Bevölkerung liefen Gefahr, das zusammengeraffte Volksvermögen an die Demokratie zu verlieren. In quasi letzter Sekunde, genau einen Tag vor Inkrafttreten des neuen Parteiengesetzes, überwies die SED/PDS unter ihrem Vorsitzenden Gregor Gysi der blitzartig gegründeten islamisch-religiösen Tarnorganisation „Islamische Religionsgemeinschaft der DDR“ 75 Millionen DDR-Mark. Vorsitzender dieser Tarnorganisation war ein zwielichtiger jordanischer Waffenhändler, der einen DDR-Pass besaß und an den russischen Geheimdienst angebunden war. Er war Geschäftspartner Schalck-Golodkowskis, der wiederum als Verbindungsmann zwischen SED, PLO und nahöstlichen Terrororganisationen fungierte. Eine mafiotische Falance, die jetzt nach außen begann, ein bisschen auf 'Links' zu machen.

Der zuverlässige Waffenhändler erhielt zeitgleich auch noch ein Darlehen in Höhe von 52 Millionen DDR-Mark für den Betrieb von drei Hotels sowie 26 Millionen für die Einrichtung eines Reisefonds, der 3000 Reisen für SED/PDS-Funktionäre organisieren sollte. In dieser PDS-nahen „Islamischen Religionsgemeinschaft der DDR“ errang der vom Verfassungsschutz als extremistisch eingestufte Verein „Milli Görus“ schnell die Mehrheit. Es war eine der rasanten Verschiebungen von DDR-Volksvermögen, bevor den Genossen das Heft aus der Hand genommen wurde. Zehn Jahre später wollten wir noch einmal daran erinnern - zu einem Zeitpunkt, da sich die Partei des Sozialismus als besondere Streiterin für soziale Gerechtigkeit gerierte.

Wie gesagt, eine Wahl stand an. Zwar hatte der PDS-Sprecher Harnisch 1996 die Transaktion eingestanden und trotzig erklärt, man habe das Geld dem 'staatlichen Zugriff' entziehen wollen. Auch gelang es der Bundesrepublik Deutschland 1998 vor dem Bundesverwaltungsgericht, ihren Anspruch auf diese Millionen durchzusetzen; das Geld fließt heute vor allem in die Aufarbeitung von DDR-Unrecht. Doch war die ganze

Geschichte schon bald aus unserer gesellschaftlichen Erinnerung verschwunden.

Das wollten wir ändern. An jenem Sonntag im Oktober 2001 jedoch, an dem wir die 4-farbigen Flugblätter unter unseren Mänteln und Pullovern verstaute, um sie vom Himmel über Berlin regnen zu lassen, war Petrus leider auf Seiten seiner Verächter; es herrschte neben Regen ein solcher Sturm, dass der Ballon nicht aufstieg! Enttäuscht, aber nicht gebrochen, wärmten wir uns in einem Café auf und setzten unseren Widerstand auf bzw. unter der Erde fort: Wir drückten die Texte an Bus-Haltestellen und in der U-Bahn Leuten in die Hand und suchten das direkte Gespräch.

„Gelb, blau, grün und rot“, so berichtete die FAZ am folgenden Tag, „sind die Farben des Zorns. Mit diesen Signaltönen unterlegte eine Gruppe um die Regisseurin und Autorin Freya Klier ihre Forderung: ´Wählt eine demokratische Partei!´“ Und weiter: „Als Aktion parteiloser Bürger angekündigt, trafen sich geschichtsbewusste Schriftsteller, Künstler und Schüler gestern an neuralgischen Punkten der Stadt, um der PDS und ihrem Spitzenkandidaten Gregor Gysi ordentlich die Maske vom Gesicht zu reißen. Man solle nicht auf den Populismus vordergründig gewendeter Funktionäre hereinfallen, teilten die kundigen Bürger mit...“

Es hat nicht geklappt damals, die sozialistischen Genossen zogen ins Abgeordnetenhaus ein. Dort verbrachten sie satte 10 Jahre. Sie gaben sich unauffällig und geschmeidig, um von Wowereit nicht vom Hof gejagt zu werden. Wir Bürgerrechtler aber setzten unsere Aufklärung fort. Man soll die Hoffnung nie aufgeben´, dachte ich 2001 nach der etwas verpufften Ballon-Aktion. ´Hoffnung...´, hatte Vaclav Havel 1991 in seiner Rede anlässlich der Verleihung des Karlspreises in Aachen gesagt, ´...Hoffnung ist eben nicht Optimismus, ist nicht die Überzeugung, dass etwas gut ausgeht, sondern die Gewissheit, dass etwas Sinn hat - ohne Rücksicht darauf, wie es ausgeht´... So sahen wir unser Tun im DDR-Widerstand, so setzten wir unser Engagement im vereinten Deutschland fort, nunmehr gegen die großflächige Verklärung einer diktatorischen Vergangenheit.

Und nun, im Herbst 2011, zehn Jahre nach der Ballon-Aktion, kommt uns plötzlich eine kleine Partei zu Hilfe - die Piraten! Mit unerwartet hoher Prozentzahl entert sie das politische Parkett und fegt die dreimal umbenannte Gysi- und Löttsch-Partei aus dem Abgeordnetenhaus Berlin. Wir Demokraten sollten ihnen danken.

4. Trouble in der Jahn-Behörde

Soeben hat der Bundestag das Stasi-Unterlagen-Gesetz aus dem Jahr 1991 novelliert, zum nunmehr achten Mal. Der aktuellen Gesetzesänderung, nach der die Behörde keine ehemaligen Stasi-Mitarbeiter mehr einstellen darf und die noch verbliebenen 45 innerhalb der Bundesverwaltung zu versetzen sind, stimmten keineswegs alle Politiker zu. Soweit ich die Debatten dazu verfolgen kann, werde ich auch dieses Mal den Eindruck nicht los, dass die meisten gar nicht erkennen, worum es eigentlich geht. Moralische Gründe für eine solche Versetzung sind durchaus gerechtfertigt, Hunderttausende von DDR-Verfolgten atmen auf. Doch die moralischen Gründe streifen nur die oberste Schicht des Problems. Darunter liegen strategische, und die betreffen das gesamte Deutschland. Zu erinnern ist ein damals massiver, doch kaum sichtbarer Vorgang: Nach dem sattsam bekannten Motto ´Es muss demokratisch aussehen, doch wir müssen alles in der Hand haben´ schoben sich zwischen Mauerfall und Wiedervereinigung umfangreiche und sehr intakte Stasi-Netzwerke in alle Parteien und sämtliche Institutionen des demokratischen Rechtsstaates.

Ergänzt wurden sie durch das Netzwerk derer, die schon vor dem Mauerfall am russischen Geheimdienst angedockt waren. Man fand sie plötzlich als Ministerpräsidenten oder Immobilienmakler wieder, als Mitglieder in allen Parteien, als Leiter einer evangelischen Akademie oder als Abteilungsleiter in der neu gegründeten Akten-Behörde, die sich schon bald Gauck-, später BIRTHLER-Behörde nannte und heute eben Jahn-Behörde heißt. Mafiotisch durchdrungen wurde auch und gerade diese Behörde - darüber ist in den 90-er Jahren genügend berichtet worden. Sämtliche Genossen gaben sich reuevoll und demokratie-beflissen: Wie sonst hätten sie auf ihren Stellen bleiben dürfen?

Uns Bürgerrechtlern standen in den frühen 90-er Jahren die Haare zu Berge. Der Schriftsteller Jürgen Fuchs, einer der bedeutendsten DDR-Bürgerrechtler, hatte sich die Tortur angetan, selbst als wissenschaftlicher Mitarbeiter ein Jahr in der Gauck-Behörde zu arbeiten. Danach verfasste er ein erschütterndes Buch - „Magdalena“. Die Behörde hieß bei ihm jetzt „VEB Horch & Gauck“... Vor allem misstraute er den Ex-Offizieren des Staatssicherheitsdienstes, die sich der neuen Behörde als Berater zur Verfügung gestellt hatten - waren sie nicht Böcke, die man zu Gärtnern machte? Der damalige Kontraste-Redakteur Roland Jahn filmte mit seinem ARD-Team im Dezember 1989, wie die Staatssicherheit mit einem Lastwagen Akten beiseite schaffte. Kurz darauf erschlossen sich Bürgerrechtler die ersten Akten - dafür brauchten sie keinen MfS-Offizier.

Wer hat diese Stasi-Offiziere und eine Reihe anderer merkwürdiger Gestalten überhaupt in ihre Positionen gehievt? Ein Blick auf jene DDR-Genossen, die simsalabim plötzlich für die Personalpolitik der Behörde verantwortlich waren, lässt die perfide Logik des ganzen erkennen. Flankiert wurde die Kommission von zwei damals noch sehr unbedarften Staatssekretären West, denen später (leider zu spät) durchaus ein Licht aufging; sie waren für die gewieften Genossen der Kommission leicht zu umgehen. Und die Stasi-Leute, die plötzlich als Wachschutz in der Behörde auftauchten? Sie hatten die Schlüsselgewalt über sämtliche Archive ... und konnten nach Belieben Verpflichtungserklärungen verschwinden lassen und jede andere Akte, die unbedingt weg musste. Was wiederum bringt einen Fahrer der Staatssicherheit dazu, der viele Jahre zuverlässig dem MfS diente, quasi über Nacht bei seinem ärgsten Feind anzuheuern, und da sogleich als Chauffeur des Chefs - in einer rollenden Zweierbeziehung also, in der man wirklich alles mitkriegt, was doch normalerweise geheim und prekär sein sollte? Fast täglich wurden Leute enttarnt, die in der Politik mitmischten und die dringend gehalten werden sollten. Mitunter mutete es an wie ein Wettlauf zwischen Hase und Igel.

5. Wir werden sie aushalten

Die Traumata der DDR-Opfer verschwinden nicht so schnell. Viele reagierten zutiefst verbittert, als sie sahen, wie ihre Peiniger plötzlich als Sachwalter des bürgerlichen Rechtsstaates auftraten. Und sie haben immer noch einiges auszuhalten - nicht nur die finanzielle Benachteiligung gegenüber den Tätern und ehemals Herrschenden: Pünktlich zum 50.Gedenktage an die Toten und Verletzten der Berliner Mauer und der innerdeutschen Grenze wartete das Kampforgan 'Junge Welt' mit einer atemberaubenden Titelseite auf. Zu sehen waren die dumpfen Gesichter einer DDR-Kampfgruppe aus dem Jahr 1961: Vor der Brust die Waffe im Griff, blockierten die Genossen das Brandenburger Tor. Dann folgte in fetten Lettern der Dank für 28 Jahre Mauer! Innen gab es eine Sonderbeilage, die dem Lob des „antifaschistischen Schutzwalls“ gewidmet war. Hier durfte jener ehemalige Oberst der DDR-Armee, der vor 50 Jahren einer der zuverlässigsten Kader dreier DDR-Minister und für den Grenzabschnitt zwischen Reichstag und Berlin-Treptow verantwortlich gewesen war, die alte DDR-Propaganda aus der Mottenkiste holen. Das Hauptschlagwort, mit dem schon Stalin seine Überfälle auf andere Völker rechtfertigte, war auch bei ihm der Frieden.

Im Namen des Friedens wurde nach 1961 an der innerdeutschen Grenze geschossen, zerfetzten Minen fliehende Menschen. Halten deren Angehörige diese Verhöhnung aus? Wenige Tage nach dem Mauerbau hatte besagter Armee-Oberst den etwas verspätet aus Bonn angereisten Bundeskanzler Konrad Adenauer beschallt. Mittels leistungsstarker Lautsprecher begrüßte er ihn in der 'Hauptstadt der DDR' und rief nach Westberlin hinüber, Adenauer könne sich 'ruhig die Scherbenhaufen seiner Politik ansehen'. Beendet wurde die Lautsprecher-Attacke mit dem Schlag 'Da sprach der alte Häuptling der Indianer'... An dem Tag, an dem die Opfer der DDR-Diktatur so etwas belächeln können, werden sie einen Schritt weiter sein auf dem Weg der Gesundheit.

Es gibt auch Geschmackloses und Ärgerliches: So dürfen sich Tausende von Handlangern der SED und Staatssicherheit bis zum Lebensende mit einem Dokortitel schmücken, obwohl sie keine Arbeit verfasst haben, die irgendeine originäre geistige Leistung erkennen lässt: DDR-Juristen, Marxismus-Leninismus-Dozenten, Personal von Militär, Polizei oder Staatssicherheit... Hätten sie eine eigene geistige Leistung vollbracht, wären sie voraussichtlich von ihrer Arbeitsstelle entfernt worden - wie es ja auch oft genug passierte, wenn jemand zu denken anfangt ... und die Resultate seines Erkenntnis-Prozesses niederschrieb oder sie seine Lippen in der Öffentlichkeit passieren ließ.

Im Einigungsvertrag vom 31. August 1990 wurde festgelegt, dass alle schulischen, beruflichen und akademischen Abschlüsse und Befähigungsnachweise aus der DDR weiter gelten und die in der DDR verliehenen akademischen Grade ohne Prüfung weiter geführt werden dürfen. Das ist schmerzlich und nur manchmal komisch: So zucken wir zusammen, wenn sich ehemalige Einpeitscher für Marxismus-Leninismus heute Doktor der Philosophie nennen. Wenn sich Juristen eines Staates mit permanenter politischer Rechtsbeugung einen Dokortitel vor den Namen hängen.

Der Publizist Henryk M. Broder hat sich diesbezüglich die Dissertation von Herrn Gysi vorgenommen, der bei der Affaire um die Gutenberg-Dissertation besonders die Klappe aufriss. Vorgefunden hat Broder keine Doktorarbeit, sondern eine auf 230 Seiten ausgebreitete Würdigung der 'sozialistischen Produktion', des 'sozialistischen Rechts', der 'sozialistischen Demokratie', die Genosse Gysi in der DDR selbstverständlich verwirklicht sah. Er stieß auf eine Fülle von Breshnew- und Honecker-Zitaten, auf reichlich Marx, Engels, Lenin, auf ausgewählte ideologische Leitartikel, ZK-Berichte, SED-Parteitagereden... „Dass Gysi mit einem solchen Soufflé aus lauer Luft und dünner Suppe promovieren konnte“ - so Henryk Broder - „entsprach durchaus den Verhältnissen im Wissenschaftsbetrieb der DDR. Dass er den Titel noch tragen darf, gehört zu den vertraglichen Kollateralschäden

der Wiedervereinigung.“

Keinen dieser DDR-Genossen hat je ein Schamgefühl heimgesucht und veranlasst, sich des Schleim- und Lügenbonus zu entledigen. Schamgefühle haben sie wohl während der Spitzelkarrieren verloren, während jahrelanger Wahrheitsverdrehungen im Auftrag der herrschenden Partei. Man könnte für diese Ideologie-Titel den Orden der Peinlichkeit verleihen. Für Jura-Studenten könnte das 230-Seiten-Werk des DDR-Juristen Gysi samt seiner 258 Literaturnachweise Lehrstoff sein, um sozialistisches Recht in der DDR zu beleuchten. Auch eine Serie im Satire-Magazin Titanic wäre vorstellbar. Doch dafür fehlt es den Titanic-Leuten vermutlich an Witz.

Die Zeit arbeitet für die Demokratie. Doch ohne unser aller Zutun wird es nichts: Immer häufiger gehen meine Freunde und ich deshalb in Schulen, quer durchs Land. Denn immer tiefer rutschen die beiden deutschen Diktaturen in die Historie, aus der gesellschaftlichen Erinnerung. Die Vorstellung vom Leben in Unfreiheit schwindet in Mitteleuropa, obwohl im frühen 21. Jahrhundert noch Dutzende von Diktaturen existieren... obwohl ein großer Teil der Weltbevölkerung noch immer unter schweren Menschenrechtsverletzungen leidet.

Diktatur/ Angst/Ohnmacht lassen sich heute, zwei Jahrzehnte nach dem Ende der DDR, nicht mehr in zwei Schulstunden vermitteln. So entwickelte ich einen Schülerprojekttag zum Thema DDR, auf den Lehrer immer häufiger zurückgreifen. Was findet da statt? Im Verlauf von 6 Unterrichtsstunden führe ich chronologisch durch das Deutschland, das die Begriffe Frieden und Demokratie in Geiselschaft hielt. Ich schildere das Lebensgefühl nicht angepasster Familien, die Fluchtwellen, Jugendschikanen, Gefängnisaufenthalte, den Aufbau des 'neuen sozialistischen Menschen', Brutalität und Gleichschaltung für einen Kommunismus, der angeblich am Horizont wetterleuchtete ... Mit Film, Erzählungen, Fakten und Zahlen, mit Leseauszügen und immer wieder Gesprächsrunden ziehe ich Schüler tief in eine Diktatur hinein, denn was ein solches System für den Einzelnen bedeutet, davon haben junge Leute nicht die leiseste Ahnung. Wir durchlaufen vier Jahrzehnte Unterdrückungsstaat und landen im Heute, das am Ende des Projekttag von Schülern äußerst dankbar angenommen wird...

Wenn alles gut gelaufen ist, habe ich noch einige für Amnesty International erwärmt. Und kaum ein Schüler fällt danach noch auf die Phrasen der Linkspartei herein. Dass diese Partei auch gesamtdeutsch ein paar Prozentpunkte verloren hat, ist nicht zuletzt der Basisarbeit vieler Zeitzeugen zu danken, die in Schulen und Gedenkstätten seit Jahren engagiert aufklären. Diesbezügliche Erfolge sind ebenfalls den vielen Lehrern im Westen zu danken, die unsere Arbeit inzwischen für unverzichtbar halten. Möge ihr Beispiel noch stärker hinein in den Osten hallen.

Schließlich rate ich zur Gelassenheit. Reue und Schamgefühl sind von den Ewig Gestrigen nicht mehr zu erwarten: Der Oberst, der kürzlich in der Jungen Welt den Mauerbau lobte und das Staatssicherheitsgefängnis Hohenschönhausen, wurde nach 1990 von einem demokratischen Gericht zu 4 Jahren Gefängnis auf Bewährung verurteilt... und fühlt sich durch dieses Urteil regelrecht belobigt. Frau Löttsch sendet Geburtstagswünsche an den verehrten Fidel Castro, andere halten Vorträge zum Thema „ Die EU - ein imperialistisches Integrationsobjekt“ oder „Der 13.August 1961 - Beitrag zur Sicherung des Friedens in Europa...“. Nostalgiker fragen: „Wo geht´s denn hier zum Kommunismus?“. Wieder andere haben den Schnitt mit dem Unterdrückungsstaat DDR vollzogen, als hätten sie nie etwas damit zu tun gehabt - sie verteidigen ihn nicht mehr, sie schweigen ihn aus.

Und wie kommen die sogenannten normalen DDR-Bürger, die ehemals Eingeschlossenen, inzwischen mit der Freiheit zurecht? Nicht lange nach dem Mauerfall beobachtete der Dichter Reiner Kunze: „Die Menschen in der DDR haben nicht wissen können, was das ist, die Freiheit zu wollen. Sie haben geglaubt - nicht alle, ich weiß -, Freiheit sei etwas, das man ohne Gegenleistung erhalten kann. Sie haben eine Freiheit ohne Risiko erwartet. Eine Freiheit, die man, wie soll ich sagen, abheben kann bei Bedarf. Eine verwaltete Freiheit. Eine bequeme Freiheit. Da kann ich nur sagen: Nichts ist unbequemer als die Freiheit. Aber auch nichts ist begehrenswerter.“

Ein Wandel in der Befindlichkeit der Ostdeutschen ist seitdem zu spüren. In einer soeben erschienenen großen Studie des Allensbach-Instituts, wie zufrieden die Deutschen mit ihrem Leben sind und welche Faktoren dazu beitragen, ist der Ost-West-Unterschied zum ersten Mal sichtbar geschrumpft. Zwar hinkt der Osten dem Westen in Sachen Lebenszufriedenheit noch leicht hinterher, doch ist der Abstand zwischen beiden Teilen so klein wie nie zuvor seit der Wiedervereinigung. Die Sachsen sind bereits so glücklich wie die Hessen. Ist das nichts?

Ein Unterschied ist signifikant, und zwar im Osten: Junge Leute sind dort deutlich zufriedener mit ihrem Leben als ältere Menschen aus der gleichen Gegend. Zu beobachten ist eine Generation, die bereits in Freiheit aufgewachsen ist, die sich in der Demokratie wie selbstverständlich zurecht findet, weil sie nicht mehr durch jahrelange Angst und Selbstverleugnung geprägt ist, durch Machtrausch oder Ohnmachtsstarre.

Sie dürfen offen sprechen über die Dinge, die sie bewegen. Sie erziehen ihre Kinder wieder selbst, statt sie vom Säuglingsalter an einer Staatsnorm unterordnen zu müssen. Glück ist eben auch, über sich selbst bestimmen zu können.

Nicht wenige der jungen Leute brachen vor Jahren in den Westen auf, weil sie zuhause keine Arbeit fanden. Die Arbeitssituation im Osten verbessert sich mittlerweile von Jahr zu Jahr - und nicht wenige der Gegangenen kehren nun in ihre Heimat zurück, um hier eine Familie zu gründen. Das ist ein gutes Zeichen, denn sie bringen Kraft und positive Erfahrungen mit.

Vielleicht gelingt es den Heimkehrern nach Mecklenburg, Thüringen oder Sachsen-Anhalt ja, auch die Stimmung ihrer Eltern und Großeltern etwas anzuheben.

[+Feedback](#)

Permanenter Link: [Druckversion](#)

Kategorie(n): [Inland](#)